

6. JAHRBUCH
MUSEALVEREIN WELS
1959/60

M I T A R B E I T E R V E R Z E I C H N I S :

- Herta Eberstaller*, Dr. phil., Institut für österreichische Geschichtsforschung, Wien.
- Erwin Hainisch*, Dr. phil., Wirkl. Hofrat, Vizepräsident des Bundesdenkmalamtes Wien.
- Kurt Holter*, Dr. phil., Konsulent der oö. Landesregierung, ehrenamtlicher Konservator des Bundesdenkmalamtes, Wels.
- Ludwig Kaff*, Dr. phil., Professor, Wels.
- Aubert Salzmann*, Dr. jur., Rechtsanwalt, Vizebürgermeister und Kulturreferent, Wels.
- Gilbert Trathnigg*, Dr. phil., Museumsdirektor, Konsulent der oö. Landesregierung, ehrenamtlicher Konservator des Bundesdenkmalamtes, Wels.
- Franz Wilflingseder*, Dr. phil., Staatsbibliothekar, Linz.
- Georg Wurm*, Pfarrer, Konsulent der oö. Landesregierung, St. Georgen bei Grieskirchen.
- Rudolf Zinnhobler*, Dr. theolog., Weltpriester, Graz.

Für die Gewährung namhafter Subventionen für den Druck hat der Musealverein Wels dem Lande Oberösterreich und der Stadtgemeinde Wels zu danken.

A b b i l d u n g s n a c h w e i s :

Abb. 1, 2, 5, 7: Musealverein Wels. — Abb. 3, 4, 6, 8: Diözesan-Kunstverein Linz. — Abb. 9 bis 14, 16, 17, Fig. 1, 2: Bundesdenkmalamt. — Abb. 15: Albertina, Wien.

Die Textabbildungen zu den Beiträgen von G. Trathnigg stammen von K. Kasberger sen., Wels.

Schriftleitung: Dr. Kurt Holter und Dr. Gilbert Trathnigg

Im Kommissionsverlag bei Verlag Welsermühl, Wels

Gesamtherstellung: Druck- und Verlagsanstalt Welsermühl, Wels

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vereinsbericht	5
Museumsbericht	8
HERTA EBERSTALLER: Die Burgvogtei Wels von den Anfängen bis zum Jahre 1435	13
HEINRICH WURM: Die Hohenfelder in ihren Verhältnissen zu Wels	23
FRANZ WILFLINGSEDER: Neydharting. Skizzen und Quellen zur Geschichte der Herrschaft	33
1. Einleitung	33
2. Zur Besitzgeschichte der Herrschaft Neydharting	35
3. Das Archiv der Herrschaft Neydharting bis 1651	46
4. Mühlwanger-Urkunden	51
5. Jörger-Urkunden	66
6. Graf-Thuemer-Urkunden	85
7. Landau-Urkunden	88
KURT HOLTER: Denkmäler alter Kunst aus Wels	92
GILBERT TRATHNIGG: Beiträge zur Welser Kulturgeschichte des 16. Jahr- hunderts. Der Buch- und Kunstbesitz nach den Inventaren im Stadt- archiv	106
1. Einleitung	106
2. Welser Bücherbesitz nach den Inventaren der Reformationszeit	115
A. Lebensdaten	116
B. Inhalt der Bücherverzeichnisse	137
3. Bilder im bürgerlichen Besitz	148
Schluß	149
ERWIN HAINISCH: Kunstopographie des Gerichtsbezirkes Lambach. Ein Nachwort	152
GILBERT TRATHNIGG: Zur Geschichte des Welser Museums III. Das Land- wirtschaftsmuseum Wels II mit Neuzugängen des Gewerbemuseums . .	162
1. Tischler und Zimmerleute	163
2. Das Handwerkszeug aus bäuerlichen Werkstätten	168
3. Geräte verschiedener Handwerke	171
4. Fischerei	172
5. Küchengerät aus schwarzen Küchen	175
6. Fallen	178
7. Eine Truhe mit Darstellung landwirtschaftlichen Gerätes	179
K L E I N E B E I T R Ä G E :	
RUDOLF ZINNHOBLER: Ergänzungen zum Verzeichnis der Welser Stadt- pfarrer	180
LUDWIG KAFF: Zwei Meistersingerlieder	185
GILBERT TRATHNIGG: Zur Größe des Welser Stadtmetzens	192
GILBERT TRATHNIGG: Zum Steuerwesen der Stadt Wels im 16. Jahr- hundert	195
AUBERT SALZMANN: Der Welser Grabstein eines Vorderösterreichers	197
GILBERT TRATHNIGG: Über die ehemalige Hohenfelderkapelle am Friedhof zu Wels	203

Zum Steuerwesen der Stadt Wels

1593 erfolgte zu der Steuer ein Zuschlag von einem Drittel als Türkenssteuer. 1594 bis 1596 fehlen die Steuerregister. 1597 wurde der gleiche Zuschlag nicht als Türkenssteuer, sondern als *Unkosten* eingehoben. 1604 stieg dieser Zuschlag sogar auf 100 Prozent. 1610 erfolgte eine Ermäßigung auf 50 Prozent, doch setzte man 1614 die *Unkosten* wieder mit $\frac{5}{6}$ fest. 1616 wurde eine Ermäßigung auf $\frac{2}{3}$ durchgeführt. 1625 wurde der Zuschlag mit 50 Prozent eingehoben, dafür aber zusätzlich noch ein *Extraordinärer Anschlag* eingehoben, der 75 Prozent der Gewerbesteuer betrug. 1626 wurde letzterer wieder aufgehoben. Die Steuererhöhung von 1590 bis 1625 betrug, das Nachziehen bei den Einschätzungen gar nicht gerechnet, 137 Prozent.

Die beiden Aufstellungen lassen deutlich erkennen, wie das wirtschaftliche Schwergewicht im Bereich der Innenstadt liegt. Ein zweiter Schwerpunkt hat sich im 2. Viertel der Vorstadt, am heutigen Kaiser-Josef-Platz, gebildet. Diese Schwerpunkte deckten sich mit dem Wohngebiet der großen Kaufleute. Die Häuser der Handwerker befanden sich in der Innenstadt in den Nebenstraßen des Stadtplatzes. Jedoch zählten die ersten Häuser der Schmidtgasse und der Pfarrgasse und fast die gesamte Traungasse noch zu dem Handelszentrum.

In den Vorstädten, mit Ausnahme des heutigen Kaiser-Josef-Platzes, wohnten überwiegend Handwerker, aber auch Taglöhner, Boten und andere ungelernte Arbeiter.

Ein Zusammenwohnen von bestimmten Handwerkern ist im 16. Jahrhundert nur mehr in der Fischergasse (Fischer, Flößer und Schiffsleute), Unter den Lederern (Lederer, Gerber, Färber) und St. Gilgen (Fleischhauer und Metzger) festzustellen. Die Faßzieher wohnten in der Vaßziehergasse (Bahnhofstraße) und in den anschließenden Teilen des Kaiser-Josef-Platzes. Bäuerliche Betriebe fallen besonders stark am Kalkofen an. Bei diesen reichte nicht nur der Hauswert, sondern auch der Wert des Betriebes weitaus nicht an den heran, den Haus und Handlung der Kaufleute hatten.

Gilbert Trathnigg

DER WELSER GRABSTEIN EINES VORDERÖSTERREICHERS

Im Nordwesteck des Kreuzganges im ehemaligen Welser Minoritenkloster befindet sich ein Epitaph, dessen Ornamente schon zum großen Teil verschwunden oder beschädigt sind. Auch die lateinische Inschrift beginnt an verschiedenen Stellen schwer lesbar zu werden, insbesondere, wo es sich um Abkürzungen handelt. Aber noch immer zeigt die mächtige rote Marmoreinfassung, daß es sich hier um eine bedeutende Persönlichkeit gehandelt

haben muß. Es mag daher der Versuch unternommen werden, einiges über diese zu erfahren. Den Schlüssel hiezu bildet die Inschrift im weißen Marmoroval. Sie läßt sich wie folgt entziffern:

D. O. M.
En Viator

*Qui ad vivum hic tibi obijcitur Sub hoc marmore à morte depascitur
Praenob(ilis) ac Exzell(entiss)i(m)us D(ominus) D(octor) Ioannes Fischer
Herciniano Austriacus Krenkingi(ensis).*

*Cells(issi)mi R(everen)dissi(mi)q(u)e Principis ac Archi Episcopi Salis-
burgici Consiliarius intimus Archiaterq(ue) expertissim(us) In arte Medica
aestate nostra vix ulli secundus.*

*Miraris forte Quod invidiae morti cesserit in pabulum, Qui a S(acris)
Caesareis Maiestatib (us),*

*ab Imperij Principib(us) ac Magnatib(us), Haud raro mortis inhibuit
Imperium?*

*Miraris Quod sub hoc marmore Piscator ille mersus sit, qui arte sua
innumeros e lethi pelago extraxit?*

Dic Num alibi quam sub marmore mergi debuerit,

Qui marmor mundi hui(us) enaviga(n)s, quos eriperet naufragos quaesivit?

*Dic Num longius vivere quiverit, Qui longis fractus laboribus aetate
plenus, Hanc in Adamo Sententiam audivit: Pulvis es et in pulverem
reverteris?*

*In pulverem reversus A(nn)o 1683, vivere desijt: Qui sub pulvere
A(nn)o 1613 vitam suscepit. Medicum Christianum annis 46 se omnibus ex-
hibuit. Tu vel ad instans Christianum te exhibe. Requiem ei precare.*

Dr. Wilhelm Größwang schlägt folgende sinngemäße Übersetzung vor:

Gott, dem Besten, dem Größten.

Blick her, Wanderer! Er, dessen lebenswahres Bild man dir hier vor
Augen stellt, ruht unter diesem Marmorstein, vom Tode hinweggerafft. Es
ist dies der hochedle und hervorragendste

Herr Dr. JOHANNES F I S C H E R,

ein Österreicher aus dem Schwarzwald, aus Krenkingen. Als des höchsten
und hochwürdigsten Fürsterzbischofs von Salzburg Geheimer Rat und
Oberarzt stand er in unserer Zeit auf dem Gebiete der Medizin keinem nach.

Vielelleicht wunderst du dich, daß er sich zu des neidischen Todes Würmer-
fraß wandelte, er, der so oft von geheiligten kaiserlichen Majestäten, Reichs-
fürsten und Herren die Gewalt des Todes abhielt?

Du wunderst dich, daß unter diesem Marmorstein jener Fischer in die
Erde versenkt ward, der mit seiner Kunst unzählige aus den Fluten der
Lethe gezogen?

Der Welser Grabstein eines Vorderösterreicher

Aber sag, ob irgendwo anders als unter diesem Marmor begraben zu sein für den besser paßt, der den Spiegel des Meeres dieser Erde befuhr auf der Suche nach Schiffbrüchigen, um sie den Fluten zu entreißen?

Sag, mochte er noch länger leben, gebrochen durch die Arbeit langer Jahre, nach einem erfüllten Leben, er, der das über Adam gefällte Urteil vernommen: Du bist Staub und wirst zum Staube wiederkehren?

Zum Staube wiedergekehrt beendete er 1683 sein Leben, das er 1613 in irdischer Mühsal und Notzeit begonnen.

Durch 46 Jahre erwies er sich allen als Arzt und Christ. Erweise auch du dich nach seinem Beispiel als Christ und bete um seinen Frieden.

Die Inschrift wird weder bei Konrad Meindl noch in anderen Welser Geschichtswerken erwähnt. Aber sie spricht doch eine einprägsame Sprache.

Dort wird Dr. Fischer stolz als „Schwarzwalder Österreicher aus Krenkingen“ bezeichnet. Wir werden hinsichtlich seiner Abstammung also nach Vorderösterreich, dem Stammland der Habsburger, verwiesen. Krenkingen findet sich nicht in den Namensverzeichnissen selbst großer Atlanten. Der Liebenswürdigkeit des Leiters des Alemannischen Institutes in Freiburg im Breisgau, Herrn Professors Dr. Friedrich Metz, ist hier die Aufklärung zu verdanken. Das Dorf Krenkingen liegt nämlich bei Bonndorf am Ostrand des Südschwarzwaldes und gehört zum Kreis Waldhut. Krenkingen ist früh habsburgisch geworden und die Herren von Krenkingen zählten zu dem landsässigen österreichischen Adel¹⁾. Das Geschlecht ist früh ausgestorben, war aber nicht unbedeutend und versuchte sogar in Grafenhausen eine Stadt zu gründen.

Was den Studiengang von Dr. Johannes Fischer anlangt, so läge es nahe, daß Fischer die 1457 vom Habsburger Erzherzog Albrecht VI. gestiftete Freiburger Universität besucht hätte, oder die 1477 von der Pfalzgräfin Mechthild, der Gattin des obengenannten Albrecht VI., gestiftete Universität Tübingen.

Da aber für unseren Johannes Fischer, als Vorderösterreicher, auch die Möglichkeit eines Studiums an der noch älteren Universität in Wien bestand, hat Frau Dr. Friederike Grill die Liebenswürdigkeit gehabt, die Matriken der Universität Wien nachzusehen.

Hier hat sich im tom 6 (Archiv der Universität Wien: Matr. Univ. Vienn. tom VI 1633—1659, fol. 3 Or) auch ein Joannes Georgius Piscator Sueus gefunden. Mit absoluter Sicherheit läßt sich natürlich nicht sagen,

¹⁾ Aus dem prachtvollen zweibändigen Werk „Vorderösterreich“, Freiburg im Breisgau 1959, geht auch hervor, daß ein Freiherr Hermann von Krenkingen im Jahre 1377 neben Herzog Leopold von Österreich und vielen anderen vorderösterreichischen Herren und Schweizer Städten Mitbegründer des Rappenmünzenbundes war, welcher für die vorderösterreichischen Gebiete die maßgebende Münzgemeinschaft wurde.

daß es sich hier um den Gesuchten handelt, aber da die Zeit ungefähr stimmen würde — ist Fischer doch 1613 geboren — und außerdem auf seine schwäbische Herkunft hingewiesen wird, ist es doch wahrscheinlich derselbe. Ein Johann Fischer scheint auch in den Fakultätsakten zu den Jahren 1635 als Student der Medizin und 1657 als Dr. med. auf. (Archiv. der Univ. Wien: Acta fac. med. V, 1605/76, fol. 165v, 184r 286v).

Dr. Fischers Grabinschrift weist uns weiter auf Salzburg. Auch aus dem dortigen Landesarchiv ergibt sich, daß unser Johannes Fischer Doktor der Medizin war. Er war Stadtphysicus in Linz²⁾ und wurde laut Hofkammerprotokoll am 6. Oktober 1668 salzburgischer Geheimer Rat, Primar und Leibmedicus. Er stand sohin bei dem am 30. Juli 1668 gewählten aus Kärnten stammenden Salzburger Fürsterzbischof Max Gandolf Graf von Kuenburg (der bis 1687 regierte) in höchster Gunst.

Von Fischers Familienverhältnissen wissen wir, daß seine Gattin Magdalena eine geborene Hellerin war. Sie starb am 8. August 1672, 65 Jahre alt, und wurde im Petersfriedhof in Salzburg beerdigt. Im Begräbnisbuch der Stadtpfarre Wels kommt Dr. Johannes Fischer nicht vor. Unter dem 14. März 1676 findet sich aber dort die Eintragung *Johannes Carolus Fischer, Toktor allhier im Friedhof begraben worden, seines Alters 27 Jahre*. Es handelt sich hier wohl um einen Sohn unseres Dr. Fischer. Im Totenbuch 1674—1684 des Welser Stadtarchivs lautet die Eintragung: *den 13. dito (nämlich Martij 1676) Ibro Exc. Herr Johann Caspar (sic!) Fischer Dr. M.* (gestrichen, dafür dann *der Medicine*) *allhier seines Alters 27 Jahre an der Fraiß*. Die Worte *Ibro Exc.* und *Dr. M.* und *der Medicine* sind nachträglich durchgestrichen worden. Gerade aus diesem Detail kann gefolgert werden, daß der Ruhm eines bedeutenden Vaters, der als Mediziner bekannt war, auf seinen Sohn abgefärbt und zu einer ursprünglich falschen, weil zu hoch gegriffenen, Eintragung geführt hat. Richtig müßte es wohl hier auch „Carolus“ heißen und nicht „Caspar“.

Die Forschungen Dr. Gilbert Trathniggs im öö. Landesarchiv³⁾ ergaben noch folgende Angaben über unseren Dr. Johannes Fischer:

1675 zog sich Dr. Fischer vom Dienste des Fürsterzbischofes in Salzburg zurück, da ihm das Salzburger Klima *fataliter* widerwärtig war. Er ließ sich dann in Wels nieder.

Auf seine Bitte wurde ihm als ehemaligem Landschaftsphysicus von den Ständen bewilligt, daß er wieder in die „vorherige Protection“ eintrete und gleichzeitig bewilligte man, daß er von seinem privilegierten Landschaftskapital von 1733 fl. jährlich 400 fl. — je 200 fl. zu jedem Linzer Markt — und die jährlichen Zinsen (5 Prozent) abhebe.

²⁾ Er war nach seinen eigenen Worten seit 1640 in Oberösterreich tätig.

³⁾ Landschaftsakte Band 495, Akt Heinrich Fischer und Akt Johann Fischer, und Landschaftsakte 496 Akt Heinrich Fischer.

Der Welser Grabstein eines Vorderösterreicher

Eine neue Bestallung als Landschaftsphysicus wurde nicht vorgenommen — jedenfalls hat er sich nicht als solcher bezeichnet noch wird ihm dieser Titel beigelegt —, jedoch stand er unter der Jurisdiktion der Stände direkt. Deshalb wurde auch von diesen, nachdem die Stadt Wels am 16. Jänner 1683 seinen Tod, der an diesem Tag um 14 Uhr erfolgte, meldete, die Sperre über seine Verlassenschaft durchgeführt. Eine Notsperre hatte der Rat der Stadt vorher durchgeführt.

Als Töchter des *Dr. Phil. et Med. Johann Fischer* sind zwei aufgeführt. Die eine war mit dem hochfürstlich Salzburgischen Truchseß Franz Heyperger in Wels verheiratet. Ihr Vorname ist nicht bekannt. Die andere, Johanna Maria, heiratete den Linzer Arzt Dr. Bernard Massalla, der vorher in Wels wirkte. 1688 ist sie bereits Witwe.

Ein Sohn Caspar war Vogt in Krenklingen, ein anderer namens Conrad Propst in *Forbas* (wohl zu lesen: Forbach). Ein anderer Sohn, Johann Heinrich, Dr. phil. et med., war Landschaftsphysikus in Wels.

So kehrten zwei Söhne wieder in das alemannische Stammland bzw. nach Vorderösterreich zurück. (Ein Forbach gibt es im Schwarzwald und ein zweites in Lothringen.) Die übrigen Kinder und Enkeln verblieben in Oberösterreich.

Der doppelte Doktor Johann Heinrich war zweimal verheiratet und hinterließ ein ansehnliches Vermögen.

Was war nun die Ursache des Begräbnisses ^{D^{ris} Johannes Fischer bei den Welser Minoriten? P. Gerhard Lampl O. F. M. Conv., der Bibliothekar und Archivar des Wiener Minoritenklosters, gestattete die Einsichtnahme in die Archivalien des genannten Klosters, insbesondere in die handgeschriebene Provinzgeschichte von P. Engelbert Heil O. F. M. Conv. aus der Zeit um 1816. Danach war nach der Entvölkerung des Welser Minoritenklosters durch die Reformation und nach dessen Verwendung als kaiserliches Spital sowie nach den Wirren der Bauernkriege ⁴⁾ die Rückgabe des Klosters am 8. Dezember 1626, dem Tag der Unbefleckten Empfängnis Maria, erfolgt. Der kaiserliche Kommissär hatte zwar die Schlüsseln der Kirche an P. Provinzial übergeben, aber Kirche und Kloster waren völlig verwahrlost. Es mußte in langwierigem Wiederaufbau versucht werden, sowohl Wohltäter als auch Konventualen zu finden. Nach manchen Rückschlägen — 1632 hatte der Prädikant Jakob Greimbl zugunsten der ins Reich eingefallenen Schweden neuerlich aufständische Bauern bis gegen Wels geführt — gelang die Wiederherstellung des klösterlichen Lebens und der Kirche mit sieben Altären im Laufe der Jahrzehnte. Auch am Kloster wurde bis etwa 1655 gebaut; 1660 wurde die jetzt bei der Vorstadtpfarrkirche stehende Mariensäule vor der Minoritenkirche aufgeführt. Der Erweiterungsbau des Klosters}

⁴⁾ S. a. K. Holter im Jahrbuch des Welser Musealvereines, 1957, S. 31 ff.

im Barockstil (gegenüber dem jetzigen Gasthaus Kuril) wurde gar erst 1745 vollendet. So benötigte das Kloster zahlreiche Wohltäter. Zu diesen zählte sicherlich auch Dr. Johannes Fischer. Ein Begräbnis bei den Minoriten war eine große erstrebenswerte Ehre einerseits und daher auch ein würdiger Dank für geleistete Wohltaten andererseits.

Ein Stiftsbrief unseres Dr. Fischer ist freilich bisher nicht auffindbar gewesen, während im Minoritenarchiv in Wien aus dieser Zeit Stiftsbriefe von Mathias Eiselsperg (1663) und Seifried Leonhard v. Breiner (1644) noch vorhanden sind.

Kommen wir abschließend wieder auf den Grabstein zurück. Hinzuweisen ist auf das hübsche Wortspiel „marmor“ in der Doppelbedeutung als Stein und spiegelglatte Meeresfläche. Weiters auf „pulvis“ als Asche und Anstrengung, was aber gerade im Kriegsjahr 1683 recht wohl auch als Pulverdampf zu deuten ist. 1613 zeichnete sich bereits der Pulverdampf des Dreißigjährigen Krieges besonders für den Vorderösterreicher ab. Der Kampf des Habsburgers Matthias gegen Gabriel Báthory 1611—1613 und der Kampf Erzherzog Ferdinands III. gegen Venedig 1615—1617 waren ja ein Auftakt zum großen Krieg 1618. Die Vorderösterreicher fühlten sich damals ganz besonders mit Österreich verbunden; sie nahmen lebhaftesten Anteil am Geschehen in Österreich. Es mag hier vermerkt werden, daß im früher erwähnten Buch „Vorderösterreich“ von nicht österreichischer Hand geschrieben steht:

„Heute noch lebt dieses Vorderösterreich unbeschadet der Länder- und Staatengrenzen, die inzwischen hier aufgerichtet wurden, weiter in zahlreichen und eindrucksvollen Denkmälern in Stadt und Land und in der Erinnerung der Bevölkerung.“ „Es empfinden sich die Menschen der früheren Vorlande irgendwie noch immer als Verwandte.“

In Dankbarkeit sei daher hier auch der reichen und verdienstvollen Tätigkeit des Schwarzwaldösterreichers Dr. Johannes Fischer in Salzburg und als Arzt und Landschaftsphysikus in Oberösterreich gedacht.

Auch daß Fischer ein christlicher Arzt war, weiß die Inschrift endlich noch zu betonen. Nicht, wie es wohl auch damals schon im Studentenlied sinngemäß oft hieß: „der Mediziner ist kein Christ“. Es ist auch möglich, daß Dr. Fischer Mitglied des 3. Ordens war, wie z. B. auch Rudolf I. von Habsburg. Möge dieses große Barock-Epitaph einer Restaurierung und passenden Aufstellung für würdig befunden werden, nachdem es infolge der Aufhebung des Welser Minoritenklosters, 101 Jahre nach dem Tod Fischers, durch die Kühle der Aufklärungszeit in Vergessenheit und Verfall geraten ist.

Aubert Salzmann